Milizarmee gegen Terrorismus?

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-518075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Milizarmee gegen Terrorismus?

Die Flugzeugentführungen vom September 1970, die Erpressung seitens der Palästinenser und das Nachgeben der Schweizer Regierung hat in weiten Kreisen unseres Volkes Bestürzung ausgelöst. Da und dort wurde die Frage nach der Wirksamkeit unserer Milizarmee aufgeworfen, wenn sie solchen Angriffen gegenüber machtlos sei.

Mit der Entführungsaffäre war aber nur drastisch sichtbar geworden, was Sachverständige schon lange vorher gesehen hatten: die Tatsache nämlich, dass die Bedrohung, der ein Volk und ein Staat heute ausgesetzt sind, ganz neue Grössenordnungen angenommen hat. Während sie sich noch vor dem Zweiten Weltkrieg praktisch auf einer einzigen strategischen Ebene, auf derjenigen des klassischen militärischen Kampfes, abspielte, wurden seither zwei weitere strategische Ebenen deutlich. Einmal die nukleare Ebene, wo infolge neuer technischer Mittel die Massenvernichtung eine tödliche Gefahr darstellt und zum andern die Ebene nichtkriegerischer Auseinandersetzungen, die man früher kalten Krieg oder subversiven Krieg nannte, heute meistens aber «revolutionären Krieg» nennt.

Der «revolutionäre Krieg»

In diesen Bereich gehört die Flugzeugentführung nach Zerqua. Hier hat politischer Fanatismus zu indirekten, verbrecherischen Massnahmen geführt, die ein friedliebendes Volk besonders überraschen mussten, weil es auf diese Art Kampf nicht eingestellt ist. Er richtet sich nämlich wahllos auch gegen Personen und Institutionen, die an der Auseinandersetzung in keiner Weise beteiligt sind, wenn sich irgendein Erfolg, und sei es nur ein psychologischer, davon versprechen lässt. Dieser Kampf zeichnet sich im weiteren durch punktuelle Einzelmassnahmen, durch Terror, Sabotage, Erpressungsakte und Überfälle aus, die von Schutzzonen (in der Fachsprache Sanktuarien genannt) oder Verstecken aus blitzartig geführt werden. Die Täter ziehen sich nach der Aktion möglichst sofort wieder dorthin zurück.

Besonders perfide an dieser Art von Kriegführung ist nicht die Absicht allein, den Gegner lächerlich zu machen und ihn psychologisch auszumanövrieren, sondern vor allem das erklärte Ziel, ihn dorthin zu bringen, wohin er von sich aus nie gekommen wäre. So kann es der Zweck provokatorischer Massnahmen sein, eine friedliche Demokratie zu verschärften Schutz- und Abwehrmassnahmen zu zwingen, um nachher mit allen propagandistischen Mitteln die «zunehmende Militarisierung», mit ihren notgedrungen unerfreulichen Begleiterscheinungen als Zeichen für die «repressive Tendenz» des betreffenden Staates anzuprangern. In der Regel finden sich Leute genug, die dieses Spiel — bewusst oder unbewusst — mitspielen. Ohne den Ursachen nachzugehen, die zur einen oder andern Massnahme geführt haben, wird diese an und für sich betrachtet und angegriffen. So wurde zum Beispiel auch bei uns die dringend notwendige Organisation der Gesamtverteidigung als Zeichen eines geistigen Militarismus abzuwerten versucht.

Auch wir sind im Begriff, in diesen «Riesenhinterhalt» revolutionärer Kriegführung, die letztlich immer den Umsturz zum Ziele hat, hineinzutappen. Da ist es denn verständlich, dass die Frage auftaucht, ob nicht unsere Armee auch diesen Angriff abwehren müsste. Die Feststellung, dass sie es offenbar nicht kann, hat die Zweifel, die ihrem Wert in letzter Zeit entgegengebracht werden, noch verstärkt. Dabei ist der Sachverhalt doch einfach und jedermann leicht zugänglich: Die klassischen Armeen — und damit auch unsere Milizarmee — wurden für den Fall eines militärischen Angriffs bereitgestellt. Er ist auch heute noch nicht ausgeschlossen, sondern leider nach wie vor möglich! Zwei Millionen hochbewaffneter Soldaten in Europa in einem nach wie vor gespannten Klima zeigen dies ausdrücklich.

Wenn unsere Armee diese Bedrohung aber abdeckt — und sie tut es unseres Erachtens in einer durchaus glaubwürdigen und eindrücklichen Weise — so schiesst der Vorwurf, sie schütze uns weder vor einem Atomangriff noch vor revolutionärer Aktion, am Ziel vorbei. Andere Bedrohungen erfordern andere Massnahmen. Ein für alle Fälle brauchbares Instrument — wie wir Schweizer es immer so gerne haben möchten — gibt es eben nicht.

Was die Milizarmee tun kann

Eine Betrachtung, was nun im Hinblick auf sämtliche Lücken getan werden könnte, würde unser Thema sprengen. Hier gilt es hingegen, die Frage zu klären, was die Milizarmee, gleichsam in Nebenfunktion, gegen Terrorismus, Sabotage, psychologische Unterwanderung und was alles zum «revolutionären Kampf» gehört, tun kann. Bei näherem Zusehen ist es doch recht viel.

Einmal schafft unsere Armee an und für sich einen gewissen nationalen Zusammenhalt. Männer aller Schichten treffen sich einmal im Jahr zur Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe. Auch wenn diese Aufgabe mit Recht eingehend diskutiert wird, so bildet sich doch bei der grossen Mehrheit ein persönliches Verantwortungsgefühl gegenüber Volk und Staat heraus, das gerade im Hinblick auf subversive Aktionen der Aufweichung und Zersetzung unseres Abwehrwillens von grosser Bedeutung ist. Eine direkte Demokratie mit einer Milizarmee ist nicht leicht zu unterwandern.

Zum zweiten können auch Miliztruppen — wie die Flughafenbewachung zeigt — rasch eingesetzt werden, um den Schutz bedrohter Personen, von Gebäuden und Installationen sicherzustellen. Die internationale Erfahrung zeigt, dass so ein Schutz, auch wenn er noch so gut organisiert ist, nie absolut sein kann. Aber er ist trotzdem ein wichtiger Garant gegen weitere Übergriffe. Auch auf diesem Felde gilt es, den «Eintrittspreis» heraufzuschrauben.

Schliesslich darf nicht unterschätzt werden, dass die Armee eine Schule für den Einzelkämpfer ist. Dies bedeutet, dass mindestens jeder 10. Schweizer einige taktische Regeln kennt und sie im Notfall anzuwenden versteht. Eindrücklichstes Beispiel war der Flughafenarbeiter, der vom Beschuss eines israelischen Flugzeuges in Kloten alarmiert, auf einen Araber losstürzte und ihn entwaffnete. Er hätte dies, so sagte er später am Fernsehen, im Dienst gelernt!

Man darf diese Möglichkeiten nicht unterschätzen. Man darf sie aber auch nicht überbewerten. Sicher muss dem sogenannten «revolutionären Angriff» mit der Zeit eine nicht überdimensionierte, aber doch wirksame Abwehr besonderer Art gegenübergestellt werden.

Dr. Gustav Däniker

Hoffnungsschimmer in der Flugzeugbeschaffung

Die vom Parlament im Jahre 1964 erteilten Richtlinien haben konsequent zum letzten Vorschlag der Gruppe für Rüstungsdienste geführt, zum A 7. Er ist wirklich das zukunftsträchtige Flugzeug, das nur Erdkampfflugzeug ist und das so beschaffungsreif ist, dass praktisch keine Risiken mehr bestehen. In diesem Sinn ein absoluter Glücks- und Ausnahmefall, denn normalerweise trifft dies nur für Fluggerät zu, das bereits taktisch veraltet ist. Die Kriegserfahrungen und -bedürfnisse des Fernen Ostens haben dieses Gerät so rasch zur Reife und zur überlegenen Realisation geführt. Trotzdem ist das an sich erfreuliche, erfolgreiche Evaluationsergebnis für viele Parlamentarier enttäuschend, ja unannehmbar. Dies liegt primär an den hohen Kosten für den A 7 beziehungsweise an der kleinen beschaffbaren Flotte. Die Leute wollen Flugzeuge am Himmel sehen und nicht nur konzentriertes Potential in wenigen Apparaten. Die hohen Kosten werden primär bedingt durch den grossen Anteil moderner Elektronik, die leider nirgends billig ist, sowie durch die direkten Gestehungskosten, die in den USA trotz grossen Serienzahlen wegen der hohen Arbeitslöhne anfallen. Überdies wird das Flugzeug durch die exorbitanten Forderungen an Ersatzmaterial zusätzlich verteuert. Wenn von einem Totalkredit nur 40 % für die effektive Beschaffung von Flugzeugen verwendet werden können, ist dies einfach zu wenig. Es werden dann mit den vorgesehenen Ersatzteilen zu viele mögliche Fälle abgedeckt und Reserven für die Rerserven (sprich: Reserveflugzeuge) bereitgestellt. Diese in Industrie und Militär bekannte, an sich begreifliche Tendenz der Logistik muss jeweils durch Führerentscheide korrigiert, d. h. ein Teil dieser Verantwortung im Interesse verstärkter Frontmittel vom Führer übernommen werden. Wenn nämlich für jeden möglichen Kriegs- (und Friedens-) fall Reserven ausgeschieden werden, sind am Schluss zu wenig direkte Einsatzmittel vorhanden. Nachdem die moderne Verkehrsfliegerei mit ihrem raschen Bedarf an Ersatzgütern, ihrer angespannten Konkurrenzlage usw. mit wenigen Prozenten der Gesamtsumme auskommen muss (auch hier beantragen die Logistiker mit guten Gründen jeweils höhere Reserven), ist eine Ersatzteilquote von 30 bis 40 % beim Kriegsmaterial (statt 60 bis 70 %) absolut am Platz. Im laufenden Unterhalt — und durch «Kannibalisierung» im Ernstfall — lassen sich später immer wieder brauchbare (nicht ideale) Lösungen finden. Während sich diese Erkenntnis langsam durchzusetzen beginnt, die höhere Flugzeugzahlen möglich macht, haben sich Parlament und Bundesrat vehement für echte Alternativvorschläge entschieden. Diese Wünsche sind zwar begreiflich, aber nicht unbedingt realisierbar.